

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 2

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

DAS LÄDELI

Es gibt in jeder Stadt eine Art Lädeli, die ganz und gar nicht in den städtischen Rhythmus paßt. Es sind Lädeli, die man eigentlich in einem Bergkurort anzutreffen erwartet, und zwar in einem, wo seit fünfzig Jahren kein Fremder seinen Fuß mehr hingehsetzt hat. Und doch gibt es sie in jeder Stadt, sogar in Paris habe ich sie angetroffen.

In der Regel sind es Mercerialädeli, die von einem älthchen, ledigen Schwesternpaar geführt werden, oder von einem alleinstehenden alten Fräulein, oder einer Witwe. Sie haben keine Registrierkassen, sondern ein Schublädli, in das das Geld wandert, und dem das Münz entnommen wird. Und sie haben keinen tollen Umsatz, diese Lädeli, und doch drängen sich in ihnen manchmal die Käuferinnen (Männer habe ich dort nie angetroffen) auf engstem Raum, weil man nämlich da länger warten muß, als im größten Warenhaus vor Weihnachten.

Hier, in einer der belebtesten Straßen unserer Stadt liegt wie eine Oase ein solches Lädeli, geführt von einer weißhaarigen, alten Witwe. Und die meisten Leute hüten sich, dahinein zu gehn, denn um hier einzukaufen, braucht es Zeit. Und die Menschheit zerfällt im großen und ganzen in zwei Kategorien: in die, die keine Zeit haben, und in die, die glauben, sie hätten keine.

Darum hält sich das Lädeli schlecht und recht über Wasser, mehr nicht.

Ich gebe zu, daß es Tage gibt, wo auch mir vorkommt, ich hätte keine Zeit für das Lädeli, und wo ich woanders einkaufe. Aber es zieht mich doch immer wieder dorthin zurück. Warum, weiß ich eigentlich erst seit kurzem.

Es ist ein heimeliges Lädeli und jeder, auch der winzigste Einkauf ist dort noch

eine lebenswichtige Sache, die man nicht einfach so Zug um Zug abhaspelt. Die Witwe Dühr empfängt jede Kundin wie eine lang verlorengelaubte Tochter oder Schwester. Sie will wissen, wie es der Kundin und allen ihren Angehörigen gehe, wie es einem in der neuen Wohnung gefalle, wie man sich mit dem italienischen Meitli verständige und was man vom Wetter halte. Und ganz sachte, ohne unanständige Hast, kommt man dann nach und nach zur eigentlichen Transaktion, zum Briefli Gufen, oder zum Fächli (Wolle, mittelbraun), die man erstehen möchte. Bei diesem Punkte angelangt, fängt die Frau Dühr an, in Schachteln und Schubladen zu kramen. Das dauert eine Weile und dann kommt das Stadium der Gegenvorschläge. Sie rät uns zu einer andern Nadelnummer oder zu einem andersfarbigen Fächli, weil ihr die mittelbraunen grad ausgegangen sind. Und wenn wir uns störrisch zeigen und auf unsern Begehren beharren, um schließlich unverrichteter Dinge von dannen zu ziehn, entschuldigt sie sich sehr und nimmt es uns kein bißchen übel.

Gestern, als ich eintrat, saß auf einem Stühlchen in der Ecke des Lädelis meine Freundin, eine sehr beschäftigte Schauspielerin. Sie saß, als habe sie sich für's Leben dort eingerichtet, rauchte eine Zigarette und grinste vergnügt. Außer uns war noch eine Kundin da, die wohl schon seit mindestens einer halben Stunde bedient wurde. Als sie schließlich mit vielen Grüßen und Empfehlungen und einem Kärtchen Druckknöpfe beladen das Lädeli verließ, schickte mich meine Freundin ins Treffen, mit der Bemerkung, sie habe Zeit.

Und ich verlangte ein Dutzend Initialen, G. B., für Herrensocken, gällesi, zum Einnähen. Die Frau Dühr sagte, mein Bub wachse so, daß es ihr direkt Angst mache und ob ich nicht auch froh sei über den

warmen Winter, obschon es natürlich auch noch nicht aller Tage Abend sei. Und ich sagte ja, und ich hätte gern Wäschebuchstaben, also G. B. gällesi, was mir seitens meiner Freundin ein vorwurfsvolles Kopfschütteln eintrug, und von seiten der Frau Dühr die tadelnde Bemerkung, ich sei aber pressiert. Dann holte die Frau Dühr eine Trittleiter. Die war ein bißchen staubig, und die Frau Dühr staubte sie ein bißchen ab. Dann erklimmte die Frau Dühr die besagte Trittleiter so langsam und bedächtig, wie es die Würde des Alters verlangt, und kramte hoch oben in einem Regal. Das dauerte eine Weile. Dann kramte die Frau Dühr langsam wieder herunter, räumte die Trittleiter ordnungsliebend weg und bückte sich nach einer Schublade hinter dem Ladentisch.

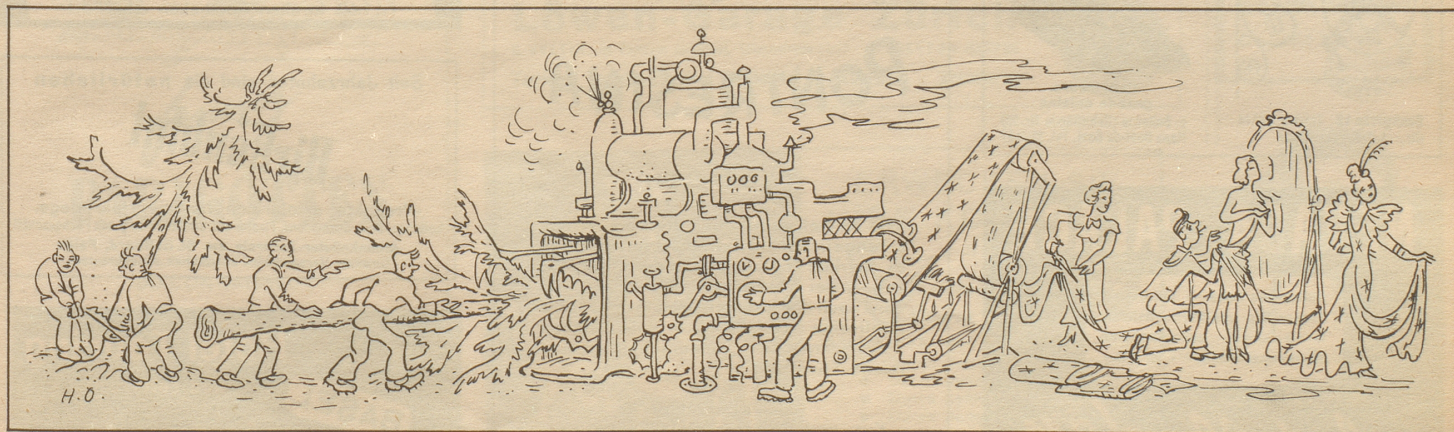
«G. B. sagen Sie?»

«Jawohl, G. B.»

«Aha!», sagte die Frau Dühr triumphierend. «Da sind sie, die Nämeli. Es hat mir doch noch wollen sein. Die habe ich letztlich da hinuntergezögelt, damit ich sie grad zur Hand habe. G. B. — G. B. — —»

Sie kramt ein Weilchen, dann taucht sie wieder auf und sagt: «Die G. B. sind mir dummerweise grad ausgegangen, aber K. B. hat's soviel man will?» Es liegt eine leise zweifelnde Frage, eine Art zögernden Vorschlags in ihrem Ton. Ich sage, ich glaube nicht, daß mein Mann sich in seinem Alter noch gern umtaufen ließe. Die Frau Dühr sieht das lächelnd ein, indes meine Freundin mir rät, die K. B. doch zu kaufen für den Fall, daß ich noch einmal heirate. Jetzt lacht die Frau Dühr sogar, obwohl sie offensichtlich fürchtet, das Gespräch könnte nach der frivolen Seite hin entarten.

Später verläßt meine Freundin zusammen mit mir das Lädeli, mit dem Versprechen, am andern Tag wieder zu kommen, weil sie blaue Wolle haben müsse. Ich



WERDEGANG

Hilla Osswald

habe heute noch den Eindruck, daß sie gar nicht ins Lädeli gegangen war, um etwas zu kaufen. Immerhin, blaue Wolle würde jetzt zu weiß führen. Es ist fast Mittag, und die Frau Dühr hat ja auch gern ihre Mittagsruhe.

Und draußen erklärt mir die Schauspielerin, ich verstehe viel zu wenig von diesen Lädeli. Sie seien, im richtigen Geiste frequentiert, ausgezeichnet für unsere Nerven, wenn man sich nämlich einmal damit abgefunden habe, daß jede Hast hier am falschen Ort und daß der gemütliche Kontakt von Mensch zu Mensch hier sozusagen in einem Reservat gepflegt werde. Jeder gemütliche Kontakt von Mensch zu Mensch aber verlange etwas, was uns allen abhanden gekommen zu sein scheint: Zeit. Freundlichkeit, sagt sie, brauche Zeit, Eingehen auf Menschen brauche Zeit, Verständnis und Liebe brauchen Zeit. Und diese Zeit wolle sich niemand mehr nehmen. Was aber machen wir mit der durch Aufgabe all dieser Dinge gewonnenen Zeit? Ja, das ist ein weites Feld. Zum Schluß erinnert sie mich an den Demmel unserer Jugend: «Es fehlt uns nichts, um so frei zu sein, wie die Vögel sind, — nur Zeit!»

Ich muß die Frau Dühr einmal fragen, ob sie sich so frei fühlt, wie die Vögel sind. Vielleicht tut sie's, auf ihre Art.

Jedenfalls, — man sollte —

Man sollte sich die Ungeduld und die Hetze demnächst gründlich abgewöhnen. Sie führen zu gar nichts. Sie führen nur weg von allem.

Mir scheint, ich muß dieses Lädeli, diesen Naturschutzpark der freundlichen Muße und Bedächtigkeit, öfter aufsuchen. Selbst auf die Gefahr hin, mit den lätzten Buchstaben nach Hause zu kommen. Bethli

Liebes Bethli!

Du ghörtisch gärn e chly Bärndütsch? Darf is ächt wage, Dier e derartegi Ysändig z mache?

D Frouesyte im «Näbi» (so hani mys Wuchebletli scho längschte touft gha) isch myr eini vo de liebschte. My trifft dert öppis a, wo by Frouen unter sich nid geng der Fall isch: Es wird d tänt u nid nume gschwätzt. Y letschter Zyt het sy i däm Schtück zwar e chly Konkuränz übercho; o der Chueri u d Rägél überrasche u erfröie eim nid nume mit faden Appezällerwitze. (Es het zwar viel gueti.)

Hesch Du im Fall am letschte Mäntig d Sändig vom Radiobriefchaschte o ghört? Die Erläsete vo däm schuderhaft wichtige Thema «Frou oder Fröilein». Es geit um d Titulatur vo de Evastöchtere, wo ooni Adam ire Wäg dürds Läbe finde. I benyde die viele Ysänderinne, daß das iri gröschti Sorg isch u beduure se andersyts, daß sy nüd Wichtigerisch u Intresanter z behandle hei. Frou ... säge mer dy meischte chlyne Chind, u Fröilein ... tönts, weni vo mym Schrybpult grüeft wirde oder dür z Telefon oder direkt vo Bürosvuecher begrüeft wirde. Das prächtige Dürenand het mir no ke Momänt Ursach ggä, dadrüber nachezsinnne oder e Aenderig zverlange. I de Gschäft wird men öppe we me Händschen a het mit «Madam» agreedt (sytdäm me der 40. Geburtstag gfyret het) und das ghören i de scho weniger gärn, isch aber ydrucklos. Was isch eigetlich die schönschti Aared? Doch gwüß, we me der Vorname u zwar de no vo de alte Bekannte ooni «a» zghören überchunnt. Grad so wie Du o geng eifach mit «Bethli» zeichnisch. Wo Du vo de tränende Ouge verzellt hescht vor langer Zyt einisch, da han i öppis uf-

Die Seite

gschnappet: Du chönntisch der schints e viilbegäarte Titel mit Rächt vordrahänke. Aber wie heimelig isch doch geng das «Bethli» u übrigsens o vo den angere, wo üsi Frouesyte berychere.

I weiß nid, öb my Ysändig druckfähig befunde wird, aber dene, vos ageit, hätti doch gärn gseit, daß üsi Zyt angeri In-trässe u Arbeit ermanglet. Ds Radio hilft leider viil mit, daß d Oberflächlichkeit (bsundersch i de Musiksändig) nid ab-, sondere zuenimmt.

U dermit möcht i mi mit Dank für alles, was i scho ha dörfe leere, verabschydete mit beschem Bärnergrueß Lydia.

Bemühen um Stimmung

Liebes Bethli! Seit ungefähr zwei Wochen passiert es sehr oft, daß ich kopfschüttelnd vor mich hinstarre und meine ganze Umwelt vergesse. Mein angetrauter Gatte erklärte mir, daß ich nun unbedingt etwas dagegen tun müsse, denn es sei geradezu beängstigend. Er riet mir einen Psychologen oder so etwas Aehnliches zu konsultieren. Ich tue das Beste, was sich in diesem Fall tun läßt: ich schreibe an Dich und spreche mich aus, so von Frau zu Frau. Dieses Kopfschütteln nämlich hast Du auf dem Gewissen, verursacht durch Deinen Nebi-Artikel über die enragierte Geschirrabwascherin. Um zum Kern der Sache zu kommen, immer wieder zieht es durch mein Gemüt: Gibt es so etwas wirklich? Eher glaube ich, daß Molotow einmal ja sagt, als daß eine Frau enttäuscht ist, wenn man ihr nach einem Besuch das

<p>In St. Gallen: Hotel «Im Portner» Bar Restaurant</p>  <p>Bankgasse 12 Telefon 297 44 Dir.: A. Trees-Daetwyler</p>	<p>In Zürich: Das gediegene Restaurant</p>  <p>Petit cadre, grande cuisine b. Bellevue (Schifflande Nr. 20) Hans Buol-de Bast, Tel. 32 71 23</p>
---	--



PONTRESINA

TAGEBUCH

Wie heimelig sind doch diese traulichen, arvengetäfelten Bündnerstuben, in denen es herrlich duftet! Und dieses fröhliche Leben bei köstlicher Unterhaltung und Tanz nach der sportlichen Note des Tages! Pontresina schenkt auch Ihnen neben Pulverschnee und Sonnenschein genußreiche Stunden.

Der Kurdirektor
Kur- und Verkehrsverein Pontresina
Tel. (082) 6 64 42

Togal

bringt rasche Hilfe bei
Gelenk- und Gliederschmerzen, Hexenschuß, Rheuma, Ischias, Erkältungs-Krankheiten, Nervenschmerzen. Togal löst die Harnsäure und wirkt selbst in veralteten Fällen! 7000 Ärzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt!
Fr. 1.60. In allen Apotheken erhältlich!

Seit Jahrzehnten sind die natürlichen

Birkenblut

-Produkte erfolgreich für die Haarpflege.
Lotionen, Brill, Shampoos, Fixator etc. erhältlich im guten Fachgeschäft
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido
Direkter Versand von sämtlichen Alpenkräutern

NEVADA PALACE

Führendes Haus — 140 Betten
Eigene Eis- und Curlingbahnen
Orchester — neue Nachbar
Wochenpauschalpreis ab 185.-

Adelboden

Hotel Touring

wird bevorzugt!

BASEL
Eigene grosse Garage
Nähe mittlere Rheinbrücke

der Frau

Geschirr abwäscht und die Küche aufräumt. So eine Frau sollte man an der Olma ausstellen. Oh, versteh mich recht, nicht in Sachen Milchwirtschaft, sondern anstatt der großartigen Geschirr-Abwaschmaschinen. Hat die Frau ein kompliziertes Seelenleben. Du siehst, wie wenig kulturell usw. ich bin, denn ich selbst empfinde keine Seelenschmerzen und Herzensenttäuschungen, wenn ich meine Küche aufgeräumt vorfinde. Außerdem, es gibt ja noch so viele hausfrauiche Dinge, bei denen sich träumen läßt, Zum Beispiel beim Strümpfe und Socken flicken.

Seit ich diesen, mein Inneres aufwühlenden Artikel gelesen habe, versuche ich täglich, der Abwascherei ideelle Gedanken zu widmen, — umsonst, umsonst! Ich habe überhaupt mit Heftli- und Radiotantenen Vor- und Ratschlägen kein Glück. Um in der Küche zu bleiben, versuchte ich es mit einem schönen, bunten Blumenstrauß, der das Geschirrspülen ebenfalls verschönen und die Gedanken dabei veredeln sollte. Solange nichts zu tun war in der kleinen, blumenstraußgeschmückten Küche, war es wirklich herzig. Als ich aber anfang zu «funktionieren», stimmte es nicht mehr. Zuerst brauchte ich den Tisch zum rüsten, so kam der Strauß auf den Herd. Gewiß, ich schaute oft zu ihm hin, um nur ja die vorausgesagten heitern und fröhlichen Gedanken zu empfinden. Als ich aber den Herd brauchte - - - Ja, Bethli, es würde zu weit führen, Dir den ganzen Kreislauf dieses herrlichen Besens, wie er zuletzt hieß, zu schildern; von der Herumschuberei, vom Dampf usw. war es bald

kein farbenfrohes Bild mehr (umgekippt ist er natürlich auch). Kurzum: zuletzt hieß es höchst unpoetisch: «haus in Chübel.»

Ja, ich bin wirklich eine Deiner am wenigsten kultivierten Leserinnen; hoffentlich hört das Kopfschütteln nach dieser Herzaussprache auf.

Deine Dich herzlich grüßende
Barbara.

Hochverehrtes Bethli!

Ich wünschte, Du wärest bald einmal sechzig, damit — du lieber Himmel, nicht doch, was für ein Wort ist da meiner Feder entflohen! (Gar nicht, lieber Phobius, ich freue mich darauf, von Dir gefeiert zu werden, wenn's auch noch etliche Jährchen dauert! Bethli.)

Eine traurige Geschichte ist das: wann immer ich, voll guten Willens, jemandem ein Kompliment zu machen versuche, kommt es auf das Gegenteil heraus. Ich merke es hernach meistens selber auch, aber es ist dann schon zu spät. Als ich zum Beispiel eines Abends auf der Bahnhofbrücke meiner Freundin sagte, sie habe einen so schönen Schatten — ich denke lieber nicht mehr daran! (Sie hat aber einen schönen Schatten.)

Nein, nicht doch! Ich hätte es mir nur wünschen wollen, damit wir einmal einen äußeren Anlaß hätten, auch Dir ein Fest zu feiern, wie wir es dem Bö bereitet haben.

«Wie wir bereitet haben», ist, von mir gesagt, freilich eine abscheuliche Anmaßung. Ich habe ihm lediglich einen Brief geschrieben, der zudem mit namhafter Verspätung entstanden und dazu erst noch in statu nascendi verblieben ist, d. h. als Konzept auf dem Sudelblock, vereint mit Legionen anderer Briefe, an Unbekannte und Bekannte aller Gattung (derhalben

ich, gänzlich zu Unrecht, als extremal schreibfaul allerorts ins Gerede gekommen bin.)

Der langen Epistel kurzer Sinn: ich habe an dem, was ich von Dir im Nebi lese, Freude und Vergnügen, wie an wenig anderem im Wald unserer Blätter.

Deine Antwort an den vernünftigen und taktvollen Albert in der Nummer der letzten Woche (die neue Nummer habe ich noch nicht gesehen, da ich heute behufs Krankheit einen Tag zuhause geblieben bin; wäre dem nicht so, ich glaube, dieser Brief würde mit dem an Bö auf dem Sudelblock bleiben!), Deine Antwort an den Albert also — wo nehme ich die Worte her, die für Deine Klugheit und Eleganz würdige Attribute wären? Wäre ich eingebildet, so würde ich sagen: So gut, wie wenn ich es geschrieben hätte. Zumal ich das aber nicht in hinreichendem Maße bin, noch gut schreiben kann, bleibt mir schlechthin die Tinte weg.

Ich beherzige es mir und werde nie wieder aus lauter Denkfaulheit und Bequemlichkeit im Tram kurzweg aufstehen.

Ich erstarre in tiefer Verbeugung und Ehrfurcht als

Dein ergebenster Phobius.

Chindermüüli

«Papa, der René hat in der Schulpause behauptet, es gebe zwar einen heiligen Niklaus, aber der komme nicht auf die Erde. — Und das Christkind denn, habe ich ihn gefragt, kommt das auch nicht? — Darauf hat er mir nichts zu antworten gewußt. Und ich sage dir, Papa, er hat sich ordentlich geschämt.» — «Und übrigens», fügt Paul, der Jüngste, altklug hinzu, «es ist doch klar, daß der heilige Niklaus kommt, denn Papa und Mama hätten gar nicht Geld genug, um uns all die schönen Sachen zu kaufen.»
Dick



fumez
PARIGOTTES
LA MARYLAND
DU CONNAISSEUR
90 cts.

RESTAURANT **PICCOLI**
ACCADEMIA
TEL. 23 62 43



Italienische Spezialitäten
GÜGGELI!!!
für Kenner und die es werden wollen!
Zürich
Bäckerstraße / Ecke Rotwandstraße 48

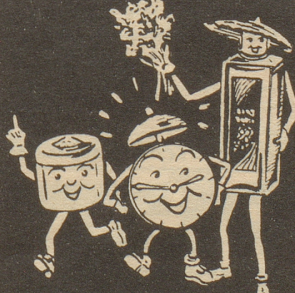
GUT ESSEN IM
Scharfenecken
BURGDORF

Löwen-Garage Zürich
G. VELTIN. im Zentrum der Stadt, Löwenstraße 11/17 - TELEFON 25 39 29
Tag- und Nachtbetrieb - Einstellen - Waschen - Schmierem



Sonne Mumpf
Gute Weine
J. Schärli

ERWECKEN SIE
IHRE KOPFHAUT
DURCH:
Johannes Hem



HAARWUCHS- UND HAARPFLEGEMITTEL

- Durch Itempflege schuppenfrei
- Durch Itempflege schönes Haar
- Durch Itempflege volles Haar
- Durch Itempflege neues Haar

ERHÄLTICH IN
COIFFEUR- UND PARFUMERIESALONS



Frei von Schmerzen dank
Melabon
Fr. 1.20 und 2.50
in Apotheken